

war und sei, „von der gemeinen unrichtigen Schreibahrt“ abzugehen. Beispielsweise würde die Vokaldehnung widersprüchlich angezeigt: durch einfachen Vokal (Stab), Vokaldoppelung (Seele), Dehnungs-h (Stuhl) oder stummes e (Ziel). Nach verschiedenen, später verworfenen Lösungsvorschlägen habe er in seinem *Rosen-mänd* (Hamburg 1651; *Zesen SW XI*, 79–273) „Tohnzeichen“ vorgeschlagen, deren Einführung aber am Mangel an Drucktypen scheiterte, so daß er weitgehend zur gewöhnlichen Schreibung zurückgekehrt sei. Als Adressat des Briefes wird Gueintz genannt, der aber schon im April 1650 starb, während der *Rosen-mänd* erst 1651 erschien. Zit. n. *Habichtthorst*, 14–22 (HAB: Ko 211).

8 Vgl. Gueintz' hierin ebenfalls kritische „Andwort“ 400301 I (K I 8 u. 11). *D*, 16: „[...] daß aber das B und P [nach dem -m-, d. Hg.] von etzlichen darzu gesetzt wird/ ist wegen des wollautens. Dan sonst die buchstaben sich nicht wol zusammen fügen lassen/ als m l/ m d/ m t/ kann aber beydes ausgelassen werden.“ *H*, 15: „B und P nach dem M wird nicht gänzlich ausgesprochen als: frembd, kömpt, bestimpt, versambeln.“ Vgl. 400214 I (K I 7).

9 *D*, 17, „Alle eigene Newwörter [d. i. Substantive, d. Hg.]/ und die einen nachdruck haben/ die Tittel/ die Tauf- und Zunahmen/ die Nahmen der Länder/ der Städte/ der Dörffer/ der Völcker/ der Secten/ der Beamten/ der Künste/ der Tugenden/ der Laster/ der Festtage/ der Thiere/ wie auch die so auf einen Punct folgen/ werden im anfang mit einem grossen buchstaben geschrieben“. Knapper *H*, 16: „Alle eigene Nennwörter, und die einen nachtruck haben, werden im anfang mit einem versalbuchstaben geschrieben“ [*F. Ludwig verbessert* „Großen“ für versal]. Gueintz scheint in seiner „Andwort“ 400301 I (K I 6) Buchner zuzustimmen, was die Großschreibung der „nahmen“ nach einem Punkt betrifft.

10 *D*, 19: „Wan ein frembdes wort [...]“. Buchners Kritik bezieht sich hier lediglich auf die Schreibung frem-b-d, die Gueintz im Druck aber beibehielt, obwohl er in 400301 I (K I 8) meinte, das -b- könne auch ausgelassen werden. Schottelius war deutlich gegen den Verschuß des labialen Nasals /m/ durch das Plosiv /b/, s. 400214 K I 7.

11 Buchner hält fest, daß auch die Derivata/ Komposita in ihrem Wurzelwort wie ihre Primitiva geschrieben werden — ein gutes Beispiel, wie neben der phonematischen hier die morphematische Begründung für die richtige Schreibweise herangezogen wird. *D*, 20: „Diß s wird alzeit am ende der sylben klein geschrieben/ als Ablas.“ Auch hier ist das einfache s am Wortschluß entgegen Buchners Empfehlung stehen geblieben. Ebenso in *H*, 18. Schottelius war zwar grundsätzlich ein Gegner der „ungeschickten“, überflüssigen Auslautverhärtung s-z. S. *Sprachkunst* (1641), 186; *Ausführliche Arbeit* (1663), 188. Zur Schreibweise des /s/ aber heißt es in der *Ausführlichen Arbeit*: „1. Am Ende des Wortes sol allemahl das kleine s gebraucht werden/ als Haus/ los/ und nicht [das Schaft-ß, d. Hg.] Hauf/ lof etc. 2. Wañ das Stammwort sein endstehendes /s/ verdoppelt/ als wird es also /ß/ geschrieben/ als großß/ stoßß/ bloßß/ etc. hier muß ein doppeltes ß stehen/ weil man sagt großes/ stoßes/ erblaßen/ und nicht groses/ stosen/ erblasen/ und gehört in allen solchen Wörtern der doppelte /ß/ zu den Stammlitteren. [...] 3. Jm Anfang des Worts wird also/ S/ oder/ ß/ geschrieben/ als Sonne/ stehen etc.“ (216 f.)

12 Welche Lautung Buchner hier für „Lew“ oder „saw“ vernahm und wie er dabei den „mitlaut“ w hörte, bleibt unklar.

13 Gueintz' „Andwort“ 400301 I (K I 7) und *D*, 19 f., schwanken in dieser Frage. Die „Andwort“ will wegen der überkommenen Praxis („wegen der alten bücher“) aw/ ew nicht ganz als Diphthonge aufgeben, für die künftige Praxis aber den Bildungen mit /u/ den Vorzug geben. *D*, 19 f., präferiert -au-/ -eu- in der Wortmitte, -aw/ -ew am Wortende, wobei die Argumentation mit der üblichen Sprachpraxis Widersprüche zeigt: „Au/ eu/ seind nicht am ende des wortes gebraucht worden/ sondern an derselben stat aw/ ew. als Thaw/ Schaw/ Hew/ Wiewol die ieszigen Schreiber es nicht in acht nemen/ sondern wollen lieber das u. behalten: darin aber dem gebrauche zu folgen. Vornemlich weil sonst ein frembder könnte leicht irren/ und das u absonderlich lesen am ende. Wan aber ein w dafür gesetzt